Menschenskinder!

Zur schöpfungstheologischen Bedeutung der Ikone

„Christus tröstet die Kinder von Tschernobyl“
Иисус Христос утешает детей Чернобыля



Eine Meditation

von Wolfgang Fleckenstein

Menschenskinder!

Meditation über die Ikone „Christus tröstet die Kinder von Tschernobyl“

Wer in die Welt der Ikonen etwas intensiver eintaucht, ist vor Überraschungen nicht gefeit. Die Auffassung, dass Ikonen Bilder aus längst vergangenen Zeiten sind und daher keine besondere aktuelle Bedeutung haben, ist weit verbreitet. Mit Blick auf diese Ikone, die das Reaktorunglück von Tschernobyl zum Thema macht, werden solche Auffassungen unmittelbar hinterfragt. Ein zeitgenössisches Ereignis wird zum Anlass einer Ikone.

Die ursprüngliche Ikone stammt aus der Hand der Ikonenschreiberin Angela Heuser. Diese Ikone, im Folgenden kurz „Tschernobyl-Ikone“ genannt, muss nach 1986, dem Jahr des Reaktorunglücks von Tschernobyl, entstanden sein.

Aus verschiedenen Erwägungen hat Wolfgang Fleckenstein diese Ikone modifiziert, man könnte auch sagen intensiviert und zwar im Hinblick auf die Grundproblematik, die mit dieser Ikone ausgedrückt wird: die Schöpfungsgefährdung und Schöpfungsbewahrung als Herausforderung für diejenigen, die sich Christus verpflichtet wissen.

Dazu hat er den Titel gewählt: „Menschenskinder! Zur schöpfungstheologischen Bedeutung der Ikone ‚Christus tröstet die Kinder von Tschernobyl‘“. Schon am Ausruf zu Beginn des Titels „Menschenskinder!“ betont Fleckenstein, dass es hierbei nicht einfach um eine Beschreibung dieser Ikone, sondern vielmehr um ihre meditative Erschließung geht.

Gesamtüberblick der Ikone

Beim ersten Blick auf diese Ikone fällt im leuchtend weißen Gewand die Person des auferstandenen Christus ins Auge, der zudem am mit dem Kreuznimbus versehenen Heiligenschein leicht zu identifizieren ist. Ihn umgeben fünf Kinder, die alle mit ihm in unmittelbarer Berührung stehen. Ein kleiner Junge sitzt ihm zu Füßen und berührt zumindest den Gewandsaum Christi. Dem Uhrzeigersinn folgend steht links ein Jugendlicher, der seine Hand auf das Handgelenk Jesu legt. Auf dem Schoß des Auferstandenen, an seiner Herzseite, sitzt ein kleines Mädchen,

das seine kleine Hand in die offene Hand Christi legt. Rechts neben Christus steht eine Jugendliche, die vorsichtig das Gewand des Auferstandenen berührt, während ein weiterer Jugendlicher seine rechte Hand auf die Schulter des Mädchens stützt. Die Sprache der vielen Hände ist ausdrücklich und im wahrsten Sinne des Wortes berührend. Sie wird an verschiedenen Stellen fortgeführt. Hierin liegt eine wesentliche Botschaft dieser Ikone, wie noch näher zu zeigen sein wird.

Am oberen Bildrand rechts ragt ein großes Kernkraftwerk mit einem Turm ins Bild in den scheinbar sonnendurchfluteten Abendhimmel. Erst ein zweiter Blick macht die angedeutete Katastrophe in zerstörten Gebäudeteilen sichtbar.

Wir stehen insgesamt einer düsteren Landschaft gegenüber. Verkohlte Sträucher und ein auffallend schwarz-braunes Baumgerippe auf der linken Seite, das seine Äste wie flehentlich-betende Hände gen Himmel reckt. Nur im Vordergrund des Geschehens geht die Landschaft in einen helleren sandfarbigen Bereich über, mit einem Erdhügel, auf dem Christus sitzt.

Der Himmel am Horizont ist in ein glühendes Gelb und Rot getaucht. Er wird von dunklen Rauchschwaden durchzogen, die von der Explosion des Atomreaktors herrühren.

Zudem finden sich fünf verschiedene Tiere, die jeweils einem der Kinder beziehungsweise Jugendlichen zugeordnet werden können: eine Katze, ein Hund, eine Schildkröte, ein Lamm und ein Vogel, der am wenigsten auffällt. Er befindet sich in der Hand des Jungen, der zu Füßen Christi sitzt.



Vor allem mit diesen Tieren, die bewusst ausgewählt wurden, hat Fleckenstein die ursprüngliche Ikone von Angela Heuser (links) verändert und sie in intensivierender Absicht hinzugefügt.

Weitere Veränderungen zur ursprünglichen Ikone: dort ruhte die rechte Hand Christi auf dem rechten Knie des Mädchens. Der Ikonenmaler hat sie wie eine offene Schale umgedreht, eine ausdrucksvolle Geste, die den Titel der Ikone veranschaulicht.

Schließlich wurde der Atomreaktor von Tschernobyl in zentralen Teilen in seinem realen Aussehen anstelle des ursprünglichen uneindeutigen Reaktorblocks übernommen, um den historischen Bezug zu betonen.

Nach Fleckensteins Kenntnisstand wird diese Ikone allgemein unter der Bezeichnung „Christus und die Kinder von Tschernobyl“ geführt. Ein eigentliche Ikonentitel war bisher nicht vorhanden. Es findet sich lediglich die Abkürzung für Jesus Christus neben dem Haupt des Auferstandenen. Der Ikonenschreiber hat entschieden, dieser Ikone den Titel zu gegeben: „Christus tröstet die Kinder von Tschernobyl“. Der Titel ist gleichsam wie eine Überschrift am oberen Ikonen-Rand in russischer Fassung zu sehen, da Tschernobyl in der russischsprachigen Ukraine liegt. Christus ist in der ikonentypischen, griechischen Abkürzung („IC XC“) wiedergegeben.

Exemplarische Be-Deutung dieser Ikone

Diese reichhaltige Ikone ist in mehrfacher Weise bemerkenswert.

1. ***Historische Singularität***: Dem Künstler ist keine Ikone bekannt, die in dieser drastischen Weise auf ein aktuelles Unglück Bezug nimmt. Ein wesentlicher Auslöser dafür dürfte gewesen sein, dass dieser Supergau in der Ukraine, also einem orthodox geprägten Land geschehen ist. Fleckenstein hat sich entschieden, diesen historisch eindeutigen Bezug zum GAU in Tschernobyl, dem größten anzunehmenden Unfall, zu verdeutlichen. Den ursprünglich kubusartigen Reaktor mit vier Kühltürmen hat er in seiner Darstellung am tatsächlichen Kernreaktor von Tschernobyl orientiert. Dennoch sieht man nur einen Teil der Atomanlage, sie ist in Wirklichkeit noch viel größer. Die wesentlichen Teile sind eindeutig zuzuordnen. Fleckenstein ging es darum, zu zeigen, dass eine nach außen glatte, saubere Technikanlage im Hintergrund schon bröckelt, denn die Kernschmelze hat mit einer Explosion begonnen.

2. Die ***Relevanz für das Glaubensleben*** begründet Fleckenstein engagiert: Viele Menschen seien heute der Meinung, dass in der Bibel nichts zu Atomkraft und ihrer Nutzung stehe. Also müssten aktuelle Probleme allein mit gesundem Menschenverstand und klarer Wissenschaft gelöst werden. Man habe einen Sarkophag über den havarierten Reaktor gebaut, das war’s. Mit Glaube habe dies nichts zu tun. Es mute manchen Zeitgenossen dann schon eher als eine naiv-kindliche Zumutung an, wenn sie auf solche Darstellungen schauen. Fleckenstein: „Sie lehnen solche, in ihren Augen allzu billige Vertröstung angesichts des unsäglichen Leids schlichtweg ab. Wie kommt die Glaubenshaltung des Mitleidens, der Sympathie für die Schöpfung Gottes in dieser Ikone zum Ausdruck? Oder ist es doch so, dass wir nur hilflos und hoffnungslos zuschauen und klagen können: Menschenskinder, was habt Ihr getan?“

3. Fleckenstein betrachtet sodann die ***Schöpfungstheologische Dimension***: „Als Gläubige dürfen wir uns allerdings nicht zu sehr aufs Klagen verlassen. Und vor allem müssen wir unsere oft menschenzentrierte Sicht korrigieren. Am Ende des Büchleins des Propheten Jona, der ja nach der biblischen Erzählung für die Niniviten nur widerwillig ein göttliches Strafgericht androhen soll, beschwert sich der Prophet, dass der schattenspendende Rizinusstrauch über Nacht verdorrt ist und er in der Sonne schwitzen muss. Die Reaktion Gottes darauf ist sehr interessant: Dir tun die Pflanzen leid, mir aber die Menschen und die Tiere. Immer wieder werden die Tiere ausdrücklich in der Bibel genannt, als Lebewesen der Schöpfung. So etwa im Zusammenhang mit dem Sabbatgebot, das die Ruhe nicht nur dem Menschen, sondern eben auch dem Vieh zuspricht. Es geht, um es klar theologisch auszudrücken, um die Erlösung der gesamten Schöpfung und dazu gehören die Tiere in besonderer Weise. Auch Tiere leiden unter einem Atomreaktor-Unglück."

   Diese Einsichten waren für ihn der Ausgangspunkt, Tiere mit auf die Ikone zu nehmen und weitere Veränderungen zu wagen.

Die besondere Bedeutung der Tiere

Wenn es um die gesamte Schöpfung geht, haben Tiere als Lebewesen eine besondere Bedeutung. Wie aber kommt es nun zu der Auswahl von genau diesen fünf Tieren?

Eine erste Entscheidung war, Haustiere mit aufzunehmen. Als typische Haustiere gelten Katze und Hund. Haustiere sind für Kinder besonders bedeutsam. An ihnen erleben sie, was die Lebendigkeit der Schöpfung ausmacht. Sie erleben, dass Tiere umsorgt und gepflegt werden müssen. Und schließlich sehen sie die Hinfälligkeit allen Lebens, da Tiere in der Regel nicht so lange leben wie Menschen.

Hunde sind die treuesten Begleiter des Menschen. Für Kinder sind Hunde häufig Schmusetiere und ebenso emotionale Stütze. Aber nicht nur für Kinder spielen Hunde eine wichtige soziale Rolle, sondern sie helfen vielen älteren Menschen gegen die sonst trostlose Einsamkeit. Fleckenstein hat einen Golden Retriever gewählt, der als besonders familienfreundlich gilt und hier ruhig und geduldig wartend auf die Jugendlichen hochschaut. Er bleibt „bei Fuß" auch in dieser für ihn durchaus misslichen Lage.

Die Katze hingegen – unmittelbar im Schatten Christi – ist an sich eher ein eigenwilliges Tier, das sich nicht so leicht bändigen lässt. Katzen sind eigenständig

und nicht so sehr ans Haus des Menschen gebunden; sie streunen gerne in der freien Natur. Aber sie zeigen auch eine genügsame Ruhe und sind für Kinder Spielgefährten und Schmusetier. Die dargestellte Katze ist das einzige Wesen, das, wenn man so will, deutlich Emotionen zeigt. Sie ist sichtlich erschreckt in Deckung gegangen. Sonst wird generell auf Ikonen auf solche emotionale Ausdrucksweise ausdrücklich verzichtet, um dem eigentlichen Souverän des irdischen Geschehens, nämlich Gott, die Ehre zu erweisen. Insoweit sprengt also die Katze den üblichen Ikonen-Rahmen.

Die zweite Entscheidung hinsichtlich der Tiere war, das Lamm und den Vogel in die Ikone aufzunehmen. Da Ikonen immer auch von ihrer Symbolkraft leben, wurden diese beiden symbolträchtigen Tiere ausgesucht. Das Lamm unten links im österlichen Weiß der neugeborenen Lämmer erinnert an die Duldsamkeit des Lammes Gottes, Christus, der zur Schlachtbank am Kreuzesholz geführt wurde. Das Lamm steht also stellvertretend für das geduldige Mitleiden Christi und seiner Sympathie für alle Menschen, die leiden, vor allem die unschuldig leiden. Es ist Sinnbild des Leidtragenden, der zunächst an der Situation des Leidens nichts unmittelbar verändern kann. Dieses Mitleiden vermag in besonderer Weise trostvoll zu sein. So kam es auch zum Titel: „Christus tröstet die Kinder…“. Wie sich dieser Tost ausdrückt und was er bedeutet, dazu gleich noch weitere Gedanken.

Machen wir zunächst die Reihe der Tiere komplett. Der Vogel, ganz klein und unscheinbar in der Hand des kleinen Jungen am Fuß Christi, ist bewusst nicht genau zu identifizieren. Er könnte eine Taube sein, eine Friedenstaube, wie sie Papst Franziskus bei seinem Irakbesuch steigen ließ. Auf jeden Fall will sie symbolhaft an den Heiligen Geist erinnern. Der Vogel liegt tot in der hohlen Hand des Jungen, der mit Entsetzen unverwandt auf das tote Tier schaut. Es soll angedeutet sein, dass der Geist des Menschen, der zu so manchen Höhenflügen ansetzt, auch zu Katastrophen führen kann, die den göttlichen Geist geradezu mutwillig töten.

Fleckenstein will nicht falsch verstanden werden, wenn er betont, dass er technischen Fortschritt nicht verachtet. Es gebe vielfältige technische Errungenschaften, die dem Menschen das Leben ungemein erleichtert haben. Allerdings sei die Hybris des Menschen angesichts des technisch Machbaren gelegentlich übermächtig, so dass er die unvermeidbaren Risiken der Großtechnik nicht wahrhaben wolle, die Charles Perrow, Soziologie-Professor an der Yale University, als „Normale Katastrophen“ betitelt hat.

Was also kann den Menschen neu zum Nachdenken bringen? Vielleicht ein kleiner toter Vogel auf einer Ikone, die damit symbolhaft auf die Dimension des göttlichen Geistes verweist? Dieser Vogel beinhaltet sozusagen die Doppeldeutigkeit des

Symbols: die Gefährdung wie das Tragende des Lebendigen. „Leiden der Erde, Heilung der Erde“ – so formuliert es die von Fleckenstein geschätzte Psychotherapeutin Ingrid Riedel. Und beides werde gerade auf dieser Ikone sichtbar, so ihr Maler.

Als weiteres fünftes Tier findet sich unten rechts eine Schildkröte. Sie ist als letzte in diese Ikone gekommen, nachdem Fleckenstein den fünf Kindern bzw. Jugendlichen je ein Tier gegenüberstellen wollte. Die Schildkröte steht wieder für die außermenschliche Schöpfung. Sie ist ein Tier, das schon weit vor der Menschheitsgeschichte auf diesem Planeten existierte und bis heute überlebt hat. Fleckenstein zitiert Ingrid Riedel: „Auf der Zählebigkeit und Langlebigkeit der Schildkröte beruht der größte Teil der mit ihr verbundenen Symbolik. Es wurde beobachtet, dass eine Schildkröte nahezu ein Jahr lang fasten kann ohne zu sterben. Sie überdauert mehrere Menschenalter, sogar in Gefangenschaft, lässt man ihr nur den Winterschlaf. Sie überlebt schwerste Verwundungen und erträgt sie scheinbar mit Gleichmut.“ Riedel zitiert Zpanie Tshuma, einen afrikanischen Bauern und Künstler: „Gott ist wie eine Schildkröte… sie kann nicht vor den Menschen weglaufen: so ist Gott.“

Konstante Mensch

Ikonenmaler Fleckenstein führt den Filmemacher Frederico Fellini an, der einmal gesagt habe: „Die Welt verändert sich fortwährend, nur eines bleibt gleich: der Mensch.“

Angesichts dessen, was unsere Gattung bislang alles angestellt hat, sei das nicht unbedingt ein ermutigender Befund. Doch der Satz könne durchaus auch tröstend gemeint sein, in dem Sinne, dass es auch in großer Unsicherheit etwas Vertrautes, Berechenbares gebe.

Ja, man könne wirklich manchmal am Menschen verzweifeln, meint Fleckenstein: „Er scheint nichts dazuzulernen. Immer wieder richtet er immensen Schaden mit seinem unüberdachten Verhalten an. Und selbst dann, wenn er versucht, alles abzusichern, erlebt er immer wieder, dass es auch dann zu Unglücken und Bedrängnissen kommen kann, die verheerende Ausmaße annehmen können. Wir meinen wir hätten alles im Griff und vergessen nur allzu gerne, dass wir, wenn wir so weiterleben wie bisher, auf einem sinkenden Schiff sitzen.“

Auf dieser Ikone, die den Titel trägt „Christus tröstet die Kinder von Tschernobyl“ ist beides zu sehen, die Katastrophe am Horizont und die Hoffnung im Zentrum und Vordergrund. Und es scheint so, als müsste jede Generation beides durchleiden und erhoffen. Wir erleben derzeit eine weltweite Virus-Epidemie, wie sie die

Menschheit in diesem Ausmaß seit über hundert Jahren nicht mehr erlebt hat. Aber es finden noch viele andere tiefgreifende Veränderungen statt, die uns Menschen schwer zu schaffen machen. Fleckenstein: „Denken Sie an die digitale Revolution, die bei weitem nicht für alle ein Segen sein wird. Diese Digitalisierung trennt uns immer mehr von den natürlichen Grundlagen unseres Daseins und vermittelt ein scheinbares Maß von Unabhängigkeit, die illusorisch bleibt. So mancher Arbeitsplatz wird ihr zum Opfer fallen und damit für eine ganz erkleckliche Anzahl von Menschen die Existenzgrundlage entziehen."

In solchen unsicheren und bedrohlichen Zeiten sei das Bedürfnis nach Halt, nach Trost und Hoffnung allenthalben zu spüren. Die Sehnsucht sei groß, nicht alleine zu sein und jemanden zu haben, „der nicht von meiner Seite weicht und mir Trost im Leiden spendet".

Solche Hoffnung, solchen Trost finden Menschen auf unterschiedliche Weise. Für die einen ist die Familie oder sind Freunde der letzte Halt. Was aber, wenn der Trost der Familie versagt bleibt, wenn Freunde nicht mehr beistehen können, auch wenn sie im Sterben liegen, weil Kontaktverbot wegen des hohen Ansteckungsrisikos auferlegt wurde?

Für manche bleibt dann zumindest noch als allerletzter Trost der Glaube. Wie ist das möglich? Wie kann Glaube Halt geben? – so fragt der Ikonen schreibende Religionspädagoge. Er legt dar:

„Um es klar zu sagen, gleich welchen Trost wir finden, ob in einem Haustier, der Natur oder bei Menschen, alles hat seine Bedeutung. Trost im Glauben ist kein Zusatz, sondern eher ein Grundton bei all diesen ‚irdischen' Hoffnungsspendern, die wir im Übrigen ja alle immer wieder brauchen."

Es gebe in jedem Menschenleben Situationen, die ihn bedrängen, bedrücken, ängstigen. Manche dieser Unglücke seien ganz „privat", auf den einzelnen bezogen. Andere seien global, betreffen den ganzen Erdkreis. Und irgendwann stünden wir alle in der Nacht von Gethsemane, im Angesicht des Todes, der Infragestellung des Lebens.

„Eines ist aber angesichts des Leidens der Menschen klar. Es darf kein Vertrösten geben, es braucht vielmehr Trost und keine billigen Taschenspielertricks", so Fleckenstein.

Trost angesichts sinnlos Leidender drücke sich zunächst einmal dadurch aus, dass jemand bei den Leidenden bleibt – und nicht wegschaut, schnell weitergeht und jeden Kontakt vermeidet. Jesus hat sich hier auf einem kleinen Erdhügel nieder-

gelassen. Er ist nicht einfach mal kurz stehengeblieben, um ein paar Worte zu sagen. Er setzt sich erst einmal und er setzt sich auf die blanke Erde, mitten in den Staub dieser heillosen Geschichte. Er nimmt sich Zeit für diese leidenden Kinder. Diese Kinder sind teilweise vom Leid ganz offenkundig gezeichnet. Sie tragen Binden und Pflaster, die ihre Wunden schützen. Und alle Kinder sind von einem feinen rotgetönten Streifen umrahmt, der die Verletzung durch die Atomstrahlung zum Ausdruck bringt. Besonders der kahlköpfige Jugendliche links zeigt die typischen Zeichen der Folgen von Bestrahlung. Christus setzt sich zu den Kindern, weil er weiß, dass Katastrophen Menschen den Boden unter den Füßen wegziehen. Er zeigt so Mitgefühl. Er weicht nicht aus, auch wenn er fürchten muss, dass er selbst dadurch in Mit-Leidenschaft gezogen werden kann.

Durch die Bezogenheit untereinander, die vor allem durch den Händekontakt geschieht, entsteht ein neues Gebilde gegenseitiger trostvoller Stütze. Die Einsamkeit des Leidens ist durchbrochen. So möchte Fleckenstein seine Ikone verstanden wissen.

Das zweite Zeichen des Trostes ist die Ruhe, die Jesus ausstrahlt. Er sitzt ganz gelassen da, unaufgeregt geht er in Kontakt mit den Menschen. Er zeigt keine Anzeichen der Hektik, auch wenn sich auf seiner Stirn Sorgenfalten abzeichnen. Er verfällt bei all dem Leid nicht in betriebsamen Aktionismus. Er berührt die Menschenkinder und lässt sich von ihnen berühren. Er zeigt Anteilnahme durch unmittelbaren Kontakt, der gerade im kleinen Mädchen, das er auf dem Schoß hält, zum Ausdruck kommt. Es ist dies die Trostgeste der Mutter, die ihr Kind in die Arme nimmt, um es zu halten und zu bergen.

Aus diesem Gedanken des Tröstens heraus hat Fleckenstein die rechte Hand Christi nicht wie sonst üblich zur Segenshand erhoben dargestellt. Sie ist im Gegensatz zur Ursprungsikone von Angela Heuser zur offenen Hand umgedreht, so dass das kleine Mädchen sein Händchen in diese schalenartige Hand hineinlegen kann. Es kann nicht tiefer fallen als in die Hände des mütterlichen Gottes.

All dieser Trost Jesu Christi will zeigen: Es gibt die Möglichkeit einer anderen Welt, einer Welt ohne Ausbeutung der Natur und mit Anteilnahme am Leid der anderen. Er hat als Vision eine Gemeinschaft, in der die Schwachen unterstützt, die Kranken nicht ausgegrenzt, und Kinder willkommen sind. Christus zeigt, was Trost bewirken kann, nämlich eine sanfte Revolution der Christen mitten in dieser oft so zerrissenen Welt.

Trösten ist bei aller Ruhe ein handfestes Handeln und durchaus diesseitig, auch in seinen Auswirkungen. Menschen sehen sich nicht im Stich gelassen, wenn es schwierig wird, und sie schöpfen wieder Hoffnung.

Wer tröstet, ist ein hoffnungsloser Optimist. Er bringt Licht in finstere Zeiten. Gewährt Ruheräume für Geschundene. Und gibt Gezeichneten ein menschliches Gesicht, das Beachtung verdient.

Christus der göttliche Tröster macht deutlich, dass Gott nicht das Leid oder die Krankheit oder die Katastrophe will, seine Absicht ist die Fülle des Lebens. Dazu ist es *not-wendig*, füreinander Sorge zu tragen. Jeder kann in Not geraten. Nicht alle haben die gleichen Startchancen. Aber Menschen können einander beistehen und die Erde für alle bewohnbar machen. Sie können menschlich handeln und dazu gehört zu trösten. Menschen, die sich selbst vergessen, sind fähig, andere zu trösten. Und daher ist trösten wie ein Wunder. Dieser tröstende Christus versinnbildlicht das Diktum: Solange Menschenkinder auf dieser Erde geboren werden, hat Gott seine Hoffnung auf den Menschen noch nicht aufgegeben.

Die schöpfungstheologische Relevanz dieser Ikonen wurde an dieser Stelle auf ein historisches Ereignis bezogen. Sie könnte genauso gut grundsätzlich in Erwägung gezogen werden. Ikonen, das wird zumeist vergessen, sind Bilder aus realer Erde, Bilder aus wirklichen Substanzen des Lebens, dem Malmittel aus Ei, Farbpigmenten aus Blättern, Flechten, Tonerden und Steinen. Aus diesem Schöpfungsmaterial wird dann zu Recht das Heilige zum Ausdruck gebracht. Ikonen zeigen damit symbolisch, was die Erde den Menschen bedeutet, „wie er als deren integrierter Teil mit seiner Erde lebt und stirbt und möglicherweise Überlebenskräfte freizusetzen weiß, mit denen der Mensch von sich aus kaum mehr zu rechnen wagt“, wie es Ingrid Riedel formuliert.

Auch wenn Ikonen zuallererst Bilder des Heiligen sind, so eröffnen sie dennoch zugleich einen Zugang zu Wertschätzung, ja der Verehrungswürdigkeit der Erde. Denn das Wort ist Fleisch, Schöpfungsmaterie geworden. Gott ist nicht weit weg, abseits seiner Schöpfung. Papst Franziskus spricht in seiner Enzyklika *Laudato si'* von der „Gewissheit, dass Christus diese materielle Welt in sich aufgenommen hat und jetzt als Auferstandener im Innersten eines jeden Wesens wohnt, es mit seiner Liebe umhüllt und mit seinem Licht durchdringt“ (LS 221). Dies muss Motivation für Christen sein, die Schöpfung zu bewahren. Diese Tschernobyl-Ikone ist dafür eine dringliche Mahnung.

Impressum
Ikonographie der „Tschernobyl-Ikone“: Wolfgang Fleckenstein;
Foto: Helmut Hof, KEB Forchheim, © 2021;
Redaktion: Helmut Hof, Thomas Schumann (Renovabis)

Professor Dr. Wolfgang Fleckenstein schreibt seit mehr als 35 Jahren Ikonen und führt in Forchheim eine Ikonenmal-Tradition mit Kursen weiter.



Foto: privat

Veranstalter der Kurse ist die Katholische Erwachsenenbildung im Landkreis Forchheim e.V. Diese Kurse wurden initiiert von Peter Bauer, der 2005 verstarb. Die Ikonenkurse wurden in seinem Sinne zunächst von Helga Kern, einer evangelischen Pfarrerin, Franz Güra, einem ehemaligen Direktor einer Sprachheilschule, und Wolfgang Fleckenstein weitergeführt. Seit 2013 liegen die Ikonenmalkurse allein in seiner Verantwortung.

Dazu hat er auch veröffentlicht: **Ikonen sehen, wahrnehmen und gestalten. Eine ökumenische Bilddidaktik für Schule, Gemeinde und Bildungsarbeit** (April 2018). 160 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen und Gestaltungsvorlagen, Paperback, ISBN 978-3-7867-3146-7

Die Ikonenmalkurse stehen Anfängern wie Fortgeschrittenen offen. Interessenten können gerne mit der KEB Forchheim Kontakt aufnehmen: Katholische Erwachsenenbildung im Landkreis Forchheim, St.-Martin-Straße 3, 91301 Forchheim, Tel. 0 91 91/ 67 275 / info@keb-fo.de / www.keb-fo.de

KEB Katholische Erwachsenenbildung im Landkreis Forchheim e.V.

Die Tschernobyl-Ikone wurde 2020 vom Leiter der KEB Forchheim, Herrn Helmut Hof, bei Herrn Fleckenstein in Auftrag gegeben. Anlass war die Eröffnung der Renovabis-Aktion 2021 unter dem Motto „DU erneuerst das Angesicht der Erde“. Die Ikone wurde geschrieben in besonderem Gedenken „35 Jahre nach dem GAU von Tschernobyl und 10 Jahre nach Fukushima“.

DZI Spenden-Siegel
Ihre Spende hilft!
LIGA Bank eG
DE24 7509 0300 0002 2117 77

www.renovabis.de
Renovabis
Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa
Domberg 38/40 | 85354 Freising
☎ 08161/5309-0 | ✉ info@renovabis.de

·ІС ХС УТЕШАЕТ·ДЕТЕЙ·ЧЕРНОБЫЛЯ

